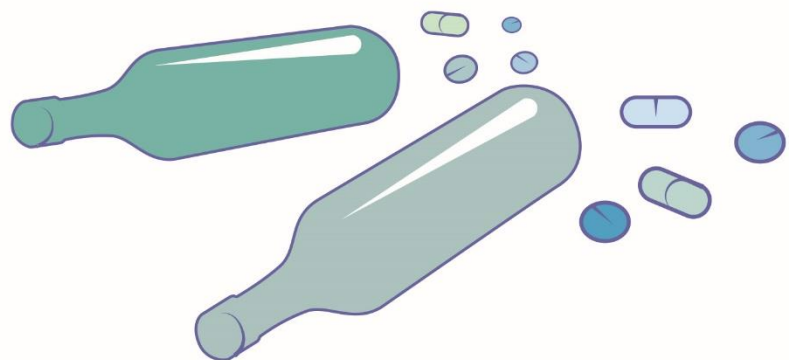


Gesundheit und Gewalt



Fact Sheet



EUROPÄISCHE CHARTA
ZUR GLEICHSTELLUNG
VON FRAUEN
UND MÄNNERN



„Gewalt ist eine Weltgeißel, die das Gefüge von Gemeinschaften zerreißt und Leben, Gesundheit und Glück von uns allen bedroht“

WHO

Zahlen | Daten | Fakten

Studie zur Gesundheit Erwachsener in Deutschland (DEGS1), telefonische Befragung einer repräsentativen Bevölkerungsstichprobe, RKI¹

- 2,7 % der Frauen und 4,3 % der Männer berichten von mehrfachen Erfahrungen körperlicher Gewalt in den letzten 12 Monaten oder erlebten sich durch diese Erfahrung stark beeinträchtigt.
- Von psychischer Gewalt berichteten 18,9 % der Frauen und 15,4 % der Männer.
- Frauen sind häufiger als Männer sowohl Opfer als auch Täterin von Gewalt in der Familie.
- Männer berichten dagegen häufiger von Opfer- und Tätererfahrungen außerhalb des engeren familiären Umfelds.
- Jüngere Menschen werden häufiger Opfer von Gewalt.
- Jüngere Menschen üben häufiger Gewalt aus.
- Unabhängig davon, ob sie Opfer oder Täter körperlicher oder psychischer Gewalt waren, ist das psychische Wohlbefinden von Personen mit Gewalterfahrungen signifikant schlechter als das von Personen ohne Gewalterfahrung.
- Erfahrungen von Gewalt in der Kindheit und Jugend erhöhen das Risiko, später Gewaltopfer oder Gewalttäter zu werden.
- Frauen und Männer mit Gewalterfahrung gehören signifikant häufiger niedrigen Sozialstatusgruppen als Personen ohne Gewalterfahrung an.

Studie zu Gewalt und Gesundheit an der Uniklinik Aachen, Fragebogen stationärer Patient*innen mit anschließender Verknüpfung mit Gesundheitsdaten²

- 38 % aller Patienten und 43 % aller Patientinnen gaben an, eine oder mehrere Formen von Gewalt erlebt zu haben (Gesamtzahl 5003).
- Männer waren hierbei 2,2mal häufiger von körperlicher Gewalt betroffen.
- Frauen waren 11mal häufiger von sexueller Gewalt betroffen.
- Frauen und Männer waren gleich häufig von psychischer und wirtschaftlicher Gewalt betroffen.
- Frauen waren 1,5mal häufiger Opfer mehrerer Gewaltarten.
- Psychische Störungen sind nach allen Gewaltarten die häufigste gesundheitliche Folge

¹ Quelle: Bundesgesundheitsblatt Januar 2016

² Quelle: Bundesgesundheitsblatt Januar 2016

Gewalt und insbesondere häusliche Gewalt ist eines der weltweit größten Gesundheitsrisiken für Frauen und Kinder.

Studie der Weltgesundheitsorganisation (World Health Organization, WHO)³

Körperliche oder sexuelle Gewalt ist ein Problem der öffentlichen Gesundheit, von dem weltweit mehr als ein Drittel aller Frauen betroffen sind. Dies geht aus einem Bericht hervor, den die Weltgesundheitsorganisation (World Health Organization, WHO) in Zusammenarbeit mit der London School of Hygiene & Tropical Medicine und dem South African Medical Research Council im Juni 2013 veröffentlicht hat. Der Bericht „Globale und regionale Schätzungen von Gewalt gegen Frauen: Prävalenz und gesundheitliche Auswirkungen von Gewalt in der Partnerschaft und sexueller Gewalt ohne Partner“ ist die erste systematische Studie globaler Daten zur Prävalenz von Gewalt gegen Frauen - sowohl von Partnern als auch von Nichtpartnern. Etwa 35 % aller Frauen weltweit erfahren demnach entweder Gewalt in der Partnerschaft oder außerhalb der Partnerschaft. Die Studie stellt fest, dass Gewalt in der Partnerschaft die häufigste Art von Gewalt gegen Frauen ist und 30 % der Frauen weltweit betrifft. Die mit dem Bericht veröffentlichten WHO-Richtlinien sollen den Ländern helfen, die Fähigkeit ihres Gesundheitssektors zu verbessern, auf Gewalt gegen Frauen zu reagieren.

Die wichtigsten Ergebnisse des Berichts zu den gesundheitlichen Auswirkungen von Gewalt durch einen intimen Partner waren:

- **Tod und Verletzung:**

Weltweit sind 38 % aller ermordeten Frauen von ihren intimen Partnern ermordet worden. 42 % der Frauen, die körperliche oder sexuelle Gewalt durch einen Partner erfahren haben, haben Verletzungen erlitten.

- **Depressionen:**

Partnergewalt trägt maßgeblich zu den psychischen Gesundheitsproblemen von Frauen bei. Frauen, bei denen Partnergewalt aufgetreten ist, leiden fast doppelt so häufig an Depressionen wie Frauen, bei denen keine Gewalt aufgetreten ist.

- **Probleme mit dem Alkoholkonsum:**

Frauen, die unter Gewalt in der Partnerschaft leiden, haben fast doppelt so häufig Probleme mit dem Alkoholkonsum wie andere Frauen.

³ Quelle: https://www.who.int/mediacentre/news/releases/2013/violence_against_women_20130620/en/.
Download 29.04.2020

- **Sexuell übertragbare Infektionen:**

Frauen, die unter körperlicher und/oder sexueller Partnergewalt leiden, erkranken 1,5mal häufiger an Syphilis-Infektionen, Chlamydien oder Gonorrhoe. In einigen Regionen (einschließlich Afrika südlich der Sahara) ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich mit HIV infizieren, 1,5mal höher.

- **Unerwünschte Schwangerschaft und Abtreibung**

Sowohl Partnergewalt als auch sexuelle Gewalt ohne Partner sind mit ungewollter Schwangerschaft verbunden. In dem Bericht wurde festgestellt, dass Frauen, die unter körperlicher und/oder sexueller Partnergewalt leiden, doppelt so häufig abtreiben wie Frauen, die diese Gewalt nicht erfahren.

- **Babys mit niedrigem Geburtsgewicht:**

Frauen, die Partnergewalt erfahren, haben eine um 16 % höhere Wahrscheinlichkeit, ein Baby mit niedrigem Geburtsgewicht zu bekommen.

Studien im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)⁴

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat zum Thema „Gewalt gegen Frauen“ verschiedene Studien und Auswertungen in Auftrag gegeben und veröffentlicht, darunter:

- **Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland**

Die 2004 in Auftrag gegebene Repräsentativuntersuchung "Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland" belegt das Ausmaß von häuslicher Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Alle Formen von Gewalt sind mit (zum Teil erheblichen) gesundheitlichen, psychischen und psychosozialen Folgen verbunden. Die Ergebnisse der Studie bildeten die Grundlage für gezielte Maßnahmen und Strategien zum Abbau von Gewalt im Geschlechterverhältnis und zur Verbesserung der Hilfe- und Unterstützungssituation für gewaltbetroffene Frauen. Für die Untersuchung wurden 10.000 Frauen befragt.

- **Sonderauswertung "Gesundheit-Gewalt-Migration"**

Die Sonderauswertung "Gesundheit-Gewalt-Migration - Eine vergleichende Sekundäranalyse zur gesundheitlichen und Gewaltsituation von Frauen mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland" untersucht den Zusammenhang von Gewalterfahrungen und gesundheitlicher Belastung. Die Auswertung wurde 2008 veröffentlicht und basiert auf der Studie "Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland". Die Stichprobe der Analyse umfasst Frauen deutscher und türkischer Herkunft sowie Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR.

⁴ Quelle: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/frauen-vor-gewalt-schuetzen/gesundheits-und-gewalt/gesundheits-und-gewalt/80652>. Download 29.04.2020

▪ **Gewalt gegen Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen**

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat 2012 die Studie "Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland" veröffentlicht. Frauen mit Behinderungen haben danach ein höheres Risiko, Opfer von Gewalt zu werden. Auch dürften (frühe) Gewalterfahrungen im Leben der Frauen maßgeblich zu späteren gesundheitlichen und psychischen Beeinträchtigungen und Behinderungen beitragen.

Gesundheitliche Folgen von Gewalt gegen Frauen und Mädchen

Nicht-tödliche Folgen	
Körperliche Folgen <ul style="list-style-type: none"> ▪ Verletzungen ▪ funktionelle Beeinträchtigungen ▪ dauerhafte Behinderungen 	Gesundheitsgefährdende (Überlebens-)Strategien als Folgen <ul style="list-style-type: none"> ▪ Rauchen ▪ Alkohol- und Drogenmissbrauch
Folgen für die reproduktive Gesundheit <ul style="list-style-type: none"> ▪ Eileiter- und Eierstockentzündungen ▪ sexuell übertragbare Krankheiten ▪ ungewollte Schwangerschaften ▪ Schwangerschaftskomplikationen ▪ Fehlgeburten/niedriges Geburtsgewicht 	(Psycho-)somatische Folgen <ul style="list-style-type: none"> ▪ chronisches Schmerzsyndrom ▪ Reizdarmsyndrom ▪ Harnwegsinfektionen ▪ Atemwegsbeschwerden ▪ Psychische Folgen ▪ Posttraumatische Belastungsstörungen ▪ Depressionen, Ängste, Schlafstörungen, ▪ Panikattacken ▪ Essstörungen ▪ Verlust von Selbstachtung und Selbstwertgefühl ▪ Suizidalität ▪ risikoreiches Sexualverhalten ▪ selbstverletzendes Verhalten
Tödliche Folgen	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ tödliche Verletzungen ▪ Tötung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Mord ▪ Suizid

Quelle: Eigene Darstellung nach: Zeitbild Medical. Praxisthema - Gewalt gegen Frauen. Das Zeitbild Medical entstand mit Förderung durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). V.i.S.d.P.: Bernd Woischnik, Zeitbild Stiftung, Reichenbachstraße 1, 80469 München, Mai 2014

Gesundheitsökonomische und gesellschaftliche Folgekosten von Gewalt

Nationale und internationale Studien weisen darauf hin, dass Gewalt neben den individuellen und sozialen Folgen erhebliche gesamtgesellschaftliche Kosten verursacht. Diese Folgekosten betreffen u. a. den sozialen Bereich (z. B. Kinder- und Jugendhilfe, Unterstützungseinrichtungen für Gewaltbetroffene), die Justiz (z. B. Strafverfolgung), den gesamten Bereich der Erwerbsarbeit (z.B. Arbeitsunfähigkeit, Frühberentung sowie schwerpunktmäßig das System der Gesundheitsversorgung).

Im medizinischen Sektor (z.B. Notfallambulanzen, allgemeinmedizinische und fachärztliche Praxen, Krankenhäuser) fallen vorwiegend Kosten für die medizinische Erstversorgung bei akuten Verletzungen, für die Behandlung psychosomatischer Beschwerden, sexuell übertragbarer Krankheiten sowie für die psychologische Beratung und therapeutische Behandlung (Psychotherapie/Psychiatrie) an.

Darüber hinaus sind Ausgaben für Medikamente, wiederholte ambulante und stationäre Rehabilitationsmaßnahmen sowie für langfristige Versorgungserfordernisse (z.B. aufgrund von Schwangerschaftskomplikationen und Geburtsschäden) zu berücksichtigen.

Länder wie Finnland und die Schweiz beziffern die jährlichen nationalen Folgekosten im Gesundheitswesen, die auf Gewalt gegen Frauen zurückgehen, auf 50 bis über 260 Millionen Euro.

Werden weitere Kostenstellen, z.B. für Polizei, Gericht, Strafvollzug, Sozialhilfe, Opferhilfe, Unterbringung in Zufluchtseinrichtungen sowie für Arbeitsausfälle und Leistungsbeeinträchtigungen berücksichtigt, ergeben sich weitaus höhere gesamtgesellschaftliche Folgekosten, die auf nationaler Ebene Milliardenbeträge aufweisen.⁵

Die erste deutschlandweite Erhebung der Kosten häuslicher Gewalt von Prof. Dr. Sylvia Sacco zeigt, wie groß die finanziellen Auswirkungen von häuslicher Gewalt auf Individuen, Staat und Gesellschaft sind.

Die Studie kommt auf Gesamtkosten von mindestens 3,8 Milliarden Euro pro Jahr. Pro Person im erwerbsfähigen Alter ergeben sich Kosten von 74 Euro pro Jahr.⁶

⁵ Quelle: Robert Koch-Institut in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt: Heft 42, Gesundheitliche Folgen von Gewalt. Oktober 2008, Robert Koch-Institut. Gesundheitsberichterstattung des Bundes - Heft 42, S.24,25.

⁶ Sacco, Sylvia: Häusliche Gewalt Kostenstudie für Deutschland, Gewalt gegen Frauen in (ehemaligen) Partnerschaften, Verlag tredition,GmbH, Hamburg 2017

Die Schlüsselposition des Gesundheitswesens bei Prävention und Intervention von Gewalt

Nach erfolgreicher Etablierung spezialisierter Schutz- und Hilfeprojekte für gewaltbetroffene Mädchen und Frauen hat sich die öffentliche Diskussion in der Bundesrepublik vorrangig der Frage gewidmet, wie die Aufgaben der sozialen Dienste, des Kinderschutzes, der Polizei und der Justiz im Kontext »Gewalt« besser und effektiver wahrzunehmen sind. Mit dem ersten Aktionsplan zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen hat die Bundesregierung im Jahr 1999 ein Gesamtkonzept verabschiedet, dessen Umsetzung bis zum Jahr 2004 unter anderem die Unterstützung von Interventionsprojekten gegen häusliche Gewalt beinhaltete. Es wurden Modelle der Kooperation zwischen Institutionen und in den Kommunen entwickelt sowie Ansätze zur früheren und effektiveren Intervention mit dem Ziel der Gewaltverringerung erfolgreich erprobt

Die Integration von gesundheitsbezogenen Fragen und die Aktivierung des Gesundheitswesens erfolgten in Deutschland erst mit erheblicher zeitlicher Verzögerung. Im Ausland etablierte Programme zur Sensibilisierung von Ärzten und Ärztinnen sowie Pflegekräften für Gewalt als Gesundheitsrisiko belegen eindrücklich die hohe Erreichbarkeit der betroffenen Frauen durch das Gesundheitssystem, die zudem die Chancen einer Vermittlung an spezialisierte Beratungs- und Unterstützungseinrichtungen erhöht.

Da lediglich ein Bruchteil sexueller Übergriffe sowie häuslicher Gewalt polizeilich zur Anzeige gebracht und amtlich bekannt wird, ist die Wahrscheinlichkeit, dass Gewaltfolgen im Rahmen routinemäßiger ärztlicher Untersuchungen wahrgenommen werden, um ein Vielfaches größer, denn:

- Einrichtungen der gesundheitlichen Versorgung werden von allen Bevölkerungsgruppen unabhängig von sozialer Lage, Geschlecht und Alter aufgesucht;
- der medizinische Auftrag schließt die Klärung von Ursachen und Einflussfaktoren für Verletzungen, Beschwerden und Erkrankungen ein, was die Berücksichtigung sozialer Faktoren als Ursachen gesundheitlicher Beschwerden beinhaltet;
- Fachkräfte in der Gesundheitsversorgung unterliegen grundsätzlich der Schweigepflicht und genießen ein hohes Maß an Vertrauen in der Bevölkerung. Sie werden von Patientinnen häufig als Ansprechpartner/innen in unterschiedlichen Problemsituationen hinzugezogen⁷

⁷ Quelle: Robert Koch-Institut in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt: Heft 42, Gesundheitliche Folgen von Gewalt. Oktober 2008, Robert Koch-Institut. Gesundheitsberichterstattung des Bundes - Heft 42, S.26

S.I.G.N.A.L. E.V.

INTERVENTION IM GESUNDHEITSBE- REICH GEGEN HÄUSLICHE UND SE- XUALISIERTE GEWALT

Das Projekt „S.I.G.N.A.L.-Hilfe für Frauen“ war ein im medizinischen Bereich erstmaliges Interventionsprojekt gegen Gewalt an Frauen. Es wurde im September 1999 in der Ersten Hilfe des Universitätsklinikums Benjamin Franklin (Charité Campus Benjamin Franklin–CBF) eingerichtet. Ziel des Projekts war es, häusliche Gewalt als mögliche Ursache und Kontext von Verletzungen, Erkrankungen und Beschwerden zu erkennen und betroffenen Patientinnen eine problemadäquate weiterführende Unterstützung anzubieten. Zentrale Bestandteile des Projekts bildeten die Fortbildung der ärztlichen, pflegerischen und sonstigen Mitarbeiter/innen und die Entwicklung von Informations- und Arbeitsmaterial zur Intervention. Das Projekt entstand als Kooperationsbündnis, an dem interne Mitarbeiterinnen des Universitätsklinikums Benjamin Franklin, der FU-Berlin sowie externe Mitarbeiterinnen von Frauenberatungs- und Zufluchtsprojekten (Frauenzimmer e.V.) beteiligt waren.¹

Infos unter: www.signal-intervention.de/signal-modellprojekt-cbf

Fact Sheet bearbeitet von: Dr. Brigitte Joggerst, Leiterin Gesundheitsamt Pforzheim und Susanne Brückner, Gleichstellungsbeauftragte Stadt Pforzheim

Stadt Pforzheim
Rechtsamt
Gleichstellungsbeauftragte



Impressum

Stadt Pforzheim
Rechtsamt
Gleichstellungsbeauftragte
Marktplatz 1
75175 Pforzheim

Telefon +49 7231 39-2548
Telefax +49 7231 39-1463

gleichstellung@pforzheim.de
www.pforzheim.de